

Jean-Paul Sartre: Zur Freiheit verurteilt

Jean-Paul Sartre (1905–1980) ist der einflußreichste Vertreter des französischen Existentialismus. Insbesondere in seinem Hauptwerk „Das Sein und das Nichts“ (1943), auch in zahlreichen Romanen und Dramen, hat er seine Vorstellungen und Überzeugungen dargelegt.

Sartres Ethik gründet auf der **Moral der Freiheit**. Sartre wehrt sich gegen die Auffassung, daß die menschliche Realität als ein freies Können erscheine, das von einem Insgesamt determinierender Abläufe umzingelt sei. Er ist von der absoluten Freiheit des Menschen überzeugt. Nach seiner Auffassung gibt es – im Gegensatz zur philosophischen Tradition – weder ein göttliches noch ein natürliches oder sonstbestimmtes Konzept des Menschen: Der Mensch ist nicht von vornherein definiert, und er ist an keine verbindliche Wertordnung gebunden – der Mensch ist absolut frei!

Mehr noch: Der Mensch ist zur Freiheit verurteilt! Waren frühere Philosophen davon ausgegangen, daß die *Existenz*, das wahrgenommene Dasein, bedingt wird vom wesenhaften Sein, der *Essenz*, so sieht Sartre dieses Verhältnis umgekehrt: Die Existenz, das Dasein des Menschen, geht seiner Essenz, seinem Sosein, seinem Wesen voraus. Das „bedeutet, daß der Mensch zuerst existiert, sich begegnet, in der Welt auftaucht und sich dann erst definiert.“ Existenz ist nacktes Sein, sonst nichts: Der Mensch ist zunächst Nichts. Er muß sich selbst zu dem machen, was er ist: Deshalb ist er zur Freiheit verurteilt. „Wenn der Mensch, so wie ihn der Existentialist begreift, nicht definierbar ist, so darum, weil er anfangs überhaupt nichts ist. Er wird erst in der weiteren Folge sein, und er wird so sein, wie er sich geschaffen haben wird. Also gibt es keine menschliche Natur, da es keinen Gott gibt, um sie zu entwerfen. Der Mensch ist lediglich so, wie er sich konzipiert... der Mensch ist nichts anderes als wozu er sich macht.“ Der Mensch muß sich gleichsam selbst und am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen. Er muß sich selbst erfinden. Und immer ist er in Gefahr, ins Nichts zurückzusinken, wieder dem bloß Seienden anheimzufallen: „Das Nichts nichtet.“ (Heidegger)

Sartre wendet sich gegen die herkömmliche Meinung, künftiges Verhalten und Handeln des Menschen sei als wiederholte Vergangenheit zu bestimmen und daher voraussagbar. Vielmehr bestehe der normative Charakter der sittlichen Entscheidung gerade darin, daß der Mensch eine „von der Vergangenheit unabhängige mögliche Zukunft“ als Spielraum zur Selbstverwirklichung habe, die ihm als „seine Zukunft“ alle Möglichkeiten des Sich-selbst-Schaffens ohne Festlegung durch vergangenes Geschehen offenhalte.

Der Mensch kann dem Zwang der Freiheit, sich wählend zu dem zu machen, was er ist, nicht entgehen: Er muß handeln und gestaltend in die Welt eingreifen – aber nicht willkürlich, sondern eingebunden in die *Verantwortung* für seine Entscheidungen und deren Folgen. Als Wählender und Handelnder ist er verantwortlich gegenüber allen Menschen. Sartres Ethik wurzelt im sozialen Miteinander der Menschen. Im eigenen Handeln setzt der Mensch durch seine Wahl die Werte, die für ihn sinnvolle und verbindliche Handlungsmotivationen darstellen. „Meine Freiheit allein ist die Begründung der Werte. In dieser Welt, in der ich mich engagiere, scheuchen meine Handlungen Werte auf wie Rebhühner...“

Der Mensch ist Freiheit

„Wenn wiederum Gott nicht existiert, so finden wir uns keinen Werten, keinen Geboten gegenüber, die unser Betragen rechtfertigen. So haben wir weder hinter uns noch vor uns, im Lichtreich der Werte, Rechtfertigungen oder Entschuldigungen. Wir sind allein, ohne Entschuldigung. Das ist es, was ich durch die Worte ausdrücken will: Der Mensch ist verurteilt, frei zu sein. Verurteilt, weil er sich nicht selbst erschaffen hat, anderweit aber dennoch frei, da er, einmal in die Welt geworfen, für alles verantwortlich ist, was er tut. Der Existentialist glaubt nicht an die Macht der Leidenschaft. Er wird nie denken, daß eine schöne Leidenschaft ein verwüstender Wildbach ist, der den Menschen unvermeidlich zu gewissen Taten führt und der deshalb eine Entschuldigung ist. Er denkt, der Mensch sei für seine Leidenschaft verantwortlich. Der Existentialist wird auch nie denken, daß der Mensch auf Erden Hilfe finden könne in einem gegebenen Zeichen, das ihm seine Richtung weise.“

(J.-P. Sartre: *Ist der Existentialismus ein Humanismus?* In: Sartre: *Drei Essays*. Reinbeck 1966, S. 16)